



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2011

Tanzwahn auf Ithaka

Kohler, Georg

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-55256>
Newspaper Article
Published Version

Originally published at:
Kohler, Georg. Tanzwahn auf Ithaka. In: Magazin. Zeitschrift der Universität Zürich, 3, September 2011, 7.

Tanzwahn auf Ithaka



Der Zürcher Sommer sei feucht gewesen; eine wahre Freude für schottische Enten. Juli, August bin ich meist in meiner Schreibhütte auf Ithaka, der Odysseusinsel in der Ionischen See: nicht allzu viele Touristen, wenig Archäologie, aber eine klassische Stimmung – Olivenhaine, kunstvoll geschichtete Steinmäuerchen, höfliche (weil

«Ist der momentane Glaube ans Gold tatsächlich vernünftiger als der an christliche Reliquien?»

blitzschnell verschwindende) Schlangen, ein fast wolkenloser Himmel und Ausblicke auf sacht kräuselndes, funkelndes Meer.

Doch statt Plato, Euripides und Kavafis zu treffen, bin ich dieses Jahr im Mittelalter stecken geblieben. Im 14. Jahrhundert. Beim Sire de Coucy, im Hundertjährigen Krieg, beim Tanzwahn von 1374, bei der von Boccaccio kunstvoll beschwiegene Pest und und. Also in einer viel ferner scheinenden Epoche als der des guten Bekannten Sokrates (mit dem ich mich heute ziemlich oft unterhalte). Nun bin ich mir allerdings nicht mehr so sicher, wie sehr vergangen das Mittelalter ist. Sie fragen, wie das gekommen sei?

In der griechischen Schreibhütte ist eine Bibliothek aus meinen Studien-, Assistenten- und Dozentenzeiten. Es ist ein Vergnügen, voller Neugierde irgendeinen Band herauszufischen und zu schauen, ob man sich noch an etwas erinnern kann. So ist mir die deutsche Übersetzung von Barbara Tuchmans «A distant Mirror – The Calamitous 14th Century» (1978/80) in die Hände gefallen. Beim Wiederlesen ist mir endlich aufgegan-

gen, wie treffend dieser Titel ist: a distant mirror, ein ferner Spiegel. Denn das Spätmittelalter mutet bald einmal heutig an, wenn man bloss ein bisschen in die Tiefe – sagen wir es akademisch – der Sozialanthropologie vordringt.

Warum vertraut man dem Staat, obwohl der seine Untertanen immer wieder furchtbar enttäuscht? Weshalb müssen wir davon ausgehen, dass der Mensch kein wirklich rationales Wesen ist? Schliesslich: Wie bleibt einer ehrenhaft, obwohl er sich zwei Parteien verpflichtet hat, die miteinander in tödlichem Streit liegen? Drei Beispiele für ebenso mittelalterliche wie heutige Fragen. Tuchman liefert konkrete Exempel, die leicht zu generalisieren sind.

Möchte man dem ersten Problem im Mittelalter begegnen, wird die Idee des Königtums zentral. Unerschütterlich galt damals: Ohne König keine Ordnung! Aus dem Axiom folgte ein Glaube, der das seltsame Prinzip in Kauf nahm, dass die Autorität des Königs gottgewollt sei. Das war rational wohl nicht zu begründen. Dennoch war dieser Glaube das Fundament von vielem anderen. So ist es konsequent, dass zum Nimbus sichernden Thronschatz eine Windel Jesu, eine Flasche mit der Milch der Heiligen Jungfrau sowie die Dornenkrone Christi gehören müssen ... Was dies mit unserer Gegenwart zu tun habe?

Ich stelle drei Gegenfragen: Ist der momentane Glaube ans Gold tatsächlich vernünftiger als der an christliche Reliquien? Hat der Markt immer recht? Oder das – demokratisch entscheidende – Volk? Es ist nützlich, unsere eigenen Basisüberzeugungen mit denen des 14. Jahrhunderts zu vergleichen. Dann lässt sich schnell erkennen, wie viel Glauben die Rationalität auch heute noch benötigt, um ihre Annahmen wirksam zu untermauern.

Die dritte Frage provoziert einen Personennamen, eben den des Sire de Coucy: Ritterlich ehrenhaft bleibt man, wenn man sich wie der Sire verhält. Tuchman erklärt es einleuchtend und beschreibt nüchtern, wie der Sire die Feldzüge des Guglerkriegs führte, die (zum Beispiel im Aargau) allerhand Unheil anrichteten ...

Georg Kohler ist emeritierter Professor für Politische Philosophie an der Universität Zürich.

H. pylori infiziert wurden, waren dagegen weit weniger geschützt. Doch auch früh infizierte Mäuse verloren ihre Resistenz gegen Asthma auslösende Allergene, wenn bei ihnen nach der Sensibilisierungsphase H. pylori mit Hilfe von Antibiotika ausgerottet wurde.

Helicobacter pylori infection prevents allergic asthma in mouse models through the induction of regulatory T-cells, Journal of Clinical Investigation, Vol. 121, Nr. 8, doi 10.1172/JCI45041

Die zwölf Finger des Maulwurfs

Mehr als zehn Finger zu haben, die so genannte «Vielfingrigkeit», ist eine vererbte Besonderheit. Sie kommt bei Menschen und Tieren relativ häufig vor. Bei Maulwürfen sind zwölf Finger nicht die Ausnahme, sondern die Norm. Sie verfügen über einen zusätzlichen Daumen. Damit erhält ihre Hand eine vergrösserte Fläche zum Graben.

Ein internationales Forschungsteam unter der Leitung von Marcelo Sánchez-Villagra, Professor für Paläontologie an der Universität Zürich, hat die Entstehung und Entwicklung des Extra-Daumens beim Maulwurf molekulargenetisch untersucht und dabei herausgefunden, dass der Zusatzdaumen während der Embryogenese aus einem umgeformten Sesambein des Handgelenks entsteht. Er wird später gebildet als die übrigen Finger und verfügt nicht über bewegliche Glieder, sondern besteht aus einem einzelnen, sichelförmigen Knochen. Für die artspezifische Ausbildung des Extra-Daumens beim Maulwurf könnte die Tatsache verantwortlich sein, dass Maulwurfweibchen über einen hohen Testosteronspiegel verfügen. Ein hoher mütterlicher Testosteronspiegel wird auch als eine der Ursachen für Vielfingrigkeit beim Menschen vermutet.

Circumventing the polydactyly «constraint»: The mole's «thumb». The Royal Society Biology letters, 2011, doi: 10.1098/rsbl.2011.0494

Ausführliche Berichte zu den Themen unter: www.mediadesk.uzh.ch